

Dietfrid Krause-Vilmar

Ein falscher Auftrag – Gedenkstätten und Rechtsextremismus

Vortrag in der Gedenkstätte Buchenwald am 27. August 2001

I. Das Mißverständnis

Die Frage wird heute von einigen aufgeworfen: Muß man sich auf Seiten der Gedenkstätten nicht der Gegenwart mit ihren drängenden Problemen - gerade im Bereich des Neonazismus und Rechtsextremismus – viel stärker zuwenden? Ein Antwort fällt nicht leicht.

Vor wenigen Jahren nannten wir in der Gedenkstätte Breitenau (in Guxhagen bei Kassel) unsere kleine Festschrift *Schützt Erinnerung denn vor gar nichts mehr?* Es war die Zeit der massiven Körperverletzungen, Tötungen und Morde an Nichtdeutschen, der Brandstiftungen türkischer Wohnungen und Häuser; Hoyerswerda und Mölln, Solingen und Rostock waren die Orte, in denen Rechtsextremisten Pogrome und Morde begingen. Bezüge zum historischen Nationalsozialismus waren unübersehbar. Wir mußten also, gemeinsam mit anderen Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen, schmerzlich zur Kenntnis nehmen, daß wir aus der Arbeit einer oder mehrerer Gedenkstätten solche Untaten nicht hatten verhindern konnten.

Aber überforderten wir uns nicht zugleich mit dieser Erwartung? Überschätzten wir nicht unsere Möglichkeiten? Dieser Auftrag, erfolgreich von den Gedenkstätten aus am Kampf gegen den Rechtsextremismus teilzunehmen, ist uns zwar gelegentlich – mehr indirekt von Seiten einiger Politiker z.B. - zugemutet worden. Oder es ist behauptet worden, - die andere Seite derselben Medaille - die Gedenkstätten hätten *nicht genug geleistet*, um den Rechtsextremismus zu bekämpfen. So erklärte z.B. die Oberbürgermeisterin, Frau Ingrid Häußler, für den Magistrat der Stadt Halle - und zwar in der Begründung für die vorgesehene Verleihung des Preises *Das unerschrockene Wort* an Martin Walser: „Gerade wir in der DDR haben die bittere Erfahrung machen müssen, daß es nichts nützt, auf die Gesellschaft mit Ritualen und Symbolen einzuwirken ... Denn obwohl Buchenwald und Auschwitz permanent thematisiert wurden, haben wir heute mit Rechtsradikalismus zu kämpfen.“¹

Hier scheinen mir drei Sachverhalte, die unsere allgemeine Frage berühren, mißverstanden zu sein:

1. Buchenwald und Auschwitz sind nicht nur *Symbole*, an denen *Rituale* stattfinden; vielmehr wird dort seit Jahren pragmatisch orientierte Bildungsarbeit geleistet.
2. Die Tatsache, daß Auschwitz und Buchenwald in der Zeit der DDR permanent thematisiert wurde, unter Umständen daher von einigen als „überstrapaziert“ empfunden wurde, kann - ne-

¹ Süddeutsche Zeitung Nr. 230 v. 6.10.2000

ben der Art und Weise der Thematisierung - vielleicht auch ein Grund für die behauptete geringe Wirkung gewesen sein.

3. Gedenkstättenarbeit ist immer nur Teil eines größeren komplexen Zusammenhangs in der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Auseinandersetzung mit dem Rechtsradikalismus - ein notwendiger, aber kein hinreichender Teil! Manche Politiker scheinen zu erwarten, daß die Gedenkstätten für sie und die Gesellschaft im ganzen das Problem des Rechtsextremismus lösen.

Allein schon aus näherer Kenntnis von Lern- und Bildungswegen erscheint die Auffassung, daß hier kurzfristige – und vielleicht auch noch objektiv meßbare – Erfolge zu erzielen sind, abwegig. Besonders bei anspruchsvollen existentiellen Langzeit-Fragen – wie es die Bearbeitung der Barbarei der Nazizeit für uns Deutsche darstellt – ist eine solche Erwartung illusorisch. Denn die Bearbeitung dieser komplexen Probleme erfordert einen langen Atem und viel Zeit, erfordert manchmal große Umwege und bleibt letztlich aus der Sicht des Pädagogen hinsichtlich ihres Ergebnisses offen und nicht verfügbar.

Vor allem ist die allererste Voraussetzung für einen „Erfolg“ hier die Selbsttätigkeit des Lernenden. Wir können Voraussetzungen dafür schaffen, dokumentarische Angebote unterbreiten, die persönlich überzeugend vorgestellt werden, die historischen Tatsachen „sprechen lassen“ – nicht mehr.

II. Was war und was ist der Auftrag der KZ-Gedenkstätten?

Vergegenwärtigen wir uns knapp die Motive bei der Begründung der KZ-Gedenkstätten seit Anfang der 80er Jahre.

Es ging uns darum,

- dem Verschweigen, Verdrängen, Verharmlosen und Schönreden der nationalsozialistischen Zeit entgegenzuwirken, „Mauern des Schweigens (zu) durchbrechen“ (so der Titel eines unserer Hefte zum Lager Breitenau) und den Problemen der Fortwirkung nationalsozialistischen Denkens und Handelns durch Thematisierung der historischen Wirklichkeiten zu begegnen,
- Historische Sachinformationen zur Geschichte des Lagers selbst präzise zu erarbeiten und zu präsentieren (z.B. auch durch eine Ausstellung),
- Die Verbindung zu den ehemals Verfolgten herzustellen und sie einzuladen und in unsere Arbeit einzubeziehen, zu „ihrer“ Geschichte etwas zu schreiben und sie dadurch wieder in

die universale Lebensgemeinschaft aller Menschen, aus der sie ausgegrenzt worden waren, zurückzuholen,

- Einen Beitrag zur Geschichtskultur in Deutschland zu leisten, und zwar vermittelt und ausgehend von dem und durch den historischen Ort (in unserem Fall: Breitenau).
- Jörn Rüsen hat in Gedenkstätten Orte der gemeinsamen Trauer gesehen, nämlich „über den Verlust einer elementaren und fundamentalen Qualität unseres Menschseins, die im Massenmord des Holocaust negiert und radikal in Frage gestellt wurde.“² Damit hat er eine wichtige Dimension des Auftrags der KZ-Gedenkstätten erfaßt.

III. Die Rolle der Gedenkstätten bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus

Brauchen wir wirklich eine andere Pädagogik in den Gedenkstätten (A. Ehmann)

Ein Exkurs.

Annegret Ehmann³ vertrat diese Auffassung. Ihr Ausgangspunkt ist, daß „manifest rechtsorientierte Personen in der Regel aufklärungsresistent“ sind. Man sollte daher „gegen die Behauptung angehen, daß durch Aufklärung über die NS-Verbrechen Rechtsextremismus in Form von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus nachhaltig behoben werden könnten. Vor allem aber müssen Pädagogen Konsequenzen daraus ziehen und eine andere Pädagogik entwickeln.“ Die „Moral- und Werteerziehung“, mit der die politische Bildung in ihren Wirten nicht „überfrachtet“ werden soll, wird bei Ehmann dadurch implizit abgewertet.

Hier ist meines Erachtens der „falsche Auftrag“, der den Gedenkstätten implizit zugeschrieben wird, deutlich erkennbar! Als ob ernst zu nehmende Gedenkstättenvertreter je der Auffassung gewesen wären, den Rechtsextremismus *durch Aufklärung über die NS-Verbrechen* bekämpfen oder gar aufheben zu können.

Problematisch erscheint mir jedoch an dieser These, daß die Aufklärung über die NS-Verbrechen als solche – also auch dort, wo sie ihren guten Sinn im Rahmen von Gedenkstättenarbeit hat - in Frage gestellt wird. Man hört nicht selten in dieser Richtung abwertende Äußerungen, so als handle es sich bei der Aufklärung um ein längst als wirkungslos überholtes Denken, wie um ein altes Möbelstück aus einem Antikenladen. In dreierlei Hinsicht erhebe ich Einwände gegen diese Auffassung:

² Jörn Rüsen: Über den Umgang mit den Orten des Schreckens. In: Detlef Hoffmann (Hg.): Das Gedächtnis der Dinge. Frankfurt a.M. und NY 1998, hier S. 12.

³ Annegret Ehmann: Der Erkennistransfer scheint nicht zu funktionieren. Die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust in der politischen Bildung: Wo stehen wir, was bleibt, was ändert sich? In: Frankfurter Rundschau Nr. 190 vom 17. August 2000

1. Ehmann wählt einen unangemessenen, weil extremen Ausgangspunkt, nämlich „manifest rechtsorientierte Personen“. Für diese Gruppe scheinen mir ihre Thesen nachvollziehbar. Aber geht es wirklich bei den Gedenkstättenbesuchen um diesen harten Kern? Ich halte die angrenzenden Mentalitäten, die „fließenden Übergänge“ zu diesem harten Kern in unserem Zusammenhang für viel entscheidender. Und hier haben Gedenkstätten eine eminent wichtige Aufgabe und einen sehr ernst zu nehmenden Bildungsauftrag.
2. Die allgemeine „Menschenrechtserziehung“, die kantianische Mündigkeit sind wichtig genug (um diese geht es A. Ehmann); sie dürfen jedoch nicht gegen andere Bearbeitungs- und Auseinandersetzungsformen gewandt werden. Ehmann: „Zur nachhaltigen Bearbeitung von aktueller Fremdenfeindlichkeit, Vorurteilen gegenüber Ausländern ... eignet sich die Geschichte des Holocaust nicht“, stellt sie absolut fest.
3. Schließlich: KZ-Gedenkstätten *sind* moralische Anstalten – und zwar allein durch die Tatsache ihrer Existenz. Sie nehmen eine moralische Aufgabe wahr.

Die Tatsache, daß die Gedenkstätten in diesem *unmittelbaren* Sinne bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus keine Aufgabe wahrnehmen können, bedeutet jedoch nicht, daß sie in einem *mittelbaren* Sinne hier keinen Auftrag hätten. Im Gegenteil: hier haben sie meines Erachtens Erhebliches zu leisten und sie leisten dies auch.

Die Gedenkstätten arbeiten im Vorfeld der Entstehung des Rechtsextremismus präventiv. Darin sehe ich ihre entscheidende Aufgabe. Gegenüber denjenigen, deren politisches Denken teilweise sich rechtsextremen Auffassungen annähert, ohne daß dies bereits zu einer festen Weltanschauung systematisiert bzw. homogenisiert worden ist, hat politische Bildung, wie sie auch von Seiten der Gedenkstätten praktiziert wird, ihren wichtigen Ort.

Dies will ich im folgenden an drei Dimensionen dieser politischen Bildungsarbeit darlegen.

1. Der historische Ort als Ausgangs- und Bezugspunkt politischer Bildung

Die Gedenkstätten können die Welt nicht aus den Angeln heben. Es wirken viele verschiedene Bedingungen bei der Entstehung von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit zusammen, von der Familie, über die Schule, Medien, Betriebe und nicht zuletzt die Politik selbst. Das ist keine Entschuldigung, Rechtfertigung oder Ablenkung. Wir empfanden Lübeck, Magdeburg, Hünxe und andere Untaten als bittere Rückschläge auch für uns.

Die Gedenkstätten haben jedoch meines Erachtens im Ensemble des Bemühens um demokratische Kultur und Politik besondere Aufgaben, die weiter wichtig bleiben. So wie Schulen, Familien, Universitäten, Parlamente, Politiker, Zeitungen, Medien, Justiz und Polizei auch

ihre besonderen Aufgaben beim Thema Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus haben.

In erster Linie leisten die Gedenkstätten ihren Dienst für das historisch-politische Bewußtsein an besonders schwierigen Stellen (nicht an den glorreichen Tagen!) ; wir arbeiten täglich an der Hypothek der Vergangenheit und wir bemühen uns darum, mit den hypothekarischen Belastungen der Vergangenheit klar zu kommen, sie, um im Bilde zu bleiben, *abzutragen*. Dies gilt in Deutschland bestimmt für den Nationalsozialismus und für den Staatssozialismus der DDR.

Insofern ist jede Initiative im kleinsten Ort, die sich dieser Thematik annimmt, nicht umsonst gestartet. Und gerade im Ort, *vor Ort* ist dies allein zu bewältigen.

Kein Geringerer als der bis vor kurzem amtierende Bundespräsident Roman Herzog hat dies unmißverständlich ausgesprochen (in der Neujahrsausgabe der BILD-Zeitung und in seiner Rede zum 27. Januar 1999).

In der BILD-Zeitung sagte er, daß *viele kleine Gedenkstätten* ihm wichtiger wären als die Errichtung eines zentralen Mahnmals (gegen das er sich nicht aussprach). Und in seiner Rede im Deutschen Bundestag am 27. Januar 1999 verdeutlichte er, daß er dabei nicht an die *großen*, sondern tatsächlich an die *kleinen* Gedenkstätten denkt.

Er führte folgendes aus:

„Wir sollten - über das ganze Land verstreut - noch mehr Orte der konkreten, historischen Erinnerung haben. Der Nationalsozialismus hat nicht nur in Berlin stattgefunden oder in Nürnberg oder in München. Überall hat es Szenen des Schreckens gegeben. Überall gab es Schulen, aus denen die jüdischen Kinder entfernt wurden. Überall gab es Geschäfte, die den Besitzern weggenommen wurden. Überall hatte die SA ihre Verhörkeller. Überall gab es Sammelstellen für die Transporte. Wer sich nur ein wenig damit beschäftigt, der kann herausfinden, wie sich das Verbrechen ganz in seiner nächsten Umgebung abgespielt hat. [...] Die Topographie des Terrors läßt sich im alltäglichen Leben unserer Welt finden.“

Und noch einen aus meiner Sicht wichtigen Satz hat Roman Herzog in dieser Rede ausgesprochen: `Wer sich dieser Geschichte stellt, der wird als moralisches Subjekt selbst in Frage gestellt“.

Wer sich lokal oder regional auf einen Mikrokosmos im Nationalsozialismus einläßt, sieht vieles mit neuen Augen und ist dabei immer zugleich bei übergreifenden Zusammenhängen, beim ganzen Phänomen, bei der *Vergegenwärtigung* vergangenen Geschehens.

Drei Beispiele deute ich an, wie solche historischen Erfahrungen für Gegenwart und Zukunft Bedeutung erlangen können:

* Widerstanden haben einzelne Menschen, keine anscheinend noch so gefestigten Institutionen und Organisationen. Falls dies auf gegenwärtige und künftige Situationen übertragbar ist, dann hat dies Bedeutung für die Erziehung in Familie und Schule, in Vereinen und Betrieben: Individualität wird wichtiger als Organisation, Organisiertheit oder gar kollektives Handeln.

* Die Beteiligungen an den Untaten des NS-Regimes erstreckten sich viel weiter als wir dachten. Wir ermittelten z.B., daß mindestens 31 Personen in den Ämtern und Schreibstuben von der Deportation eines Schutzhaftgefangenen in ein Konzentrationslager erfahren haben mußten, entweder weil sie damit befaßt waren oder weil sie den „Vorgang“ zur „Kenntnis“ genommen hatten. Hier entsteht doch die Frage, ob unter bestimmten Umständen - wenn z.B. Menschenrechte dadurch beeinträchtigt werden - ziviler Ungehorsam höher zu achten sei als ausführender Gehorsam.

* Und eine dritte Erfahrung: die Welt unterschied sich damals nicht nur in KZ und Nicht-KZ; vielmehr bestanden abgestufte Hierarchien von Systemen und Subsystemen des Terrors, die wirksam waren und einen viel größeren Kreis betrafen als allgemein angenommen (Beispiel: allein die Drohung mit der Einlieferung in ein KZ stärkte den Nationalsozialismus in Behörden, Schulen und Betrieben).

Gedenkstätten bleiben immer auch Orte des Einspruchs.

Was könnte von den Tausenden Akten, Dokumenten, Papieren, Interpretationen, Bildern und anderen Zeugnissen, die durch unsere Hände gegangen sind, „bleiben“?

Beim „bleiben“ denke ich nicht an die Inventarisierung unserer Veröffentlichungen in Bibliotheken. Nein, ich frage: Was bewährt sich, bewahrheitet sich immer von neuem, wird nicht alt und gleitet nicht ab ins Belanglose? Bei der Antwort bin ich mir ziemlich sicher:

Bleiben werden die Worte der Gefangenen - als Einspruch gegen ihre rechtswidrige Inhaftierung und Verfolgung.

Es sind Zeugnisse unendlichen Leids und beachtenswerter Größe - und deshalb wirken sie über den Tag hinaus.

Die Briefe sind oft Zeugnisse, die in ihrem Schmerz und in ihrer Sehnsucht lebendig bleiben, nicht vergehen. Es werden auch die Gedichte bleiben, das Kirchenlied des Bettenhäuser Pfarrers Hans Zimmermann im Evangelischen Gesangbuch der EKKW 'Die Nacht ist vorgerückt' (auch wenn es die zuständige Kommission aus für mich nicht nachvollziehbaren Gründen bei der Reform des Gesangbuchs vor einigen Jahren herausgenommen hat).

Nicht die Monumente, sondern die Worte der Gefangenen werden, so denke ich, als Zeugnisse des Einspruchs, Widerspruchs, des Aufschreis, der Verzweiflung, der Trauer, der Aufmunterung, des Glaubens an die Menschheit und der Hoffnung auf eine bessere Welt bleiben. Sie zu bewahren, mitzuteilen, miteinander darüber zu sprechen und sie in unsere Sprache zu übertragen - dies wird eine wichtige Aufgabe der Gedenkstätten bleiben. In diesem Sinne auch die gerade erschienene Veröffentlichung: Poetische Zeugnisse aus Ravensbrück.

2. Autoritäre Strukturen als Bedingung für Grausamkeit, als eine Voraussetzung für aufkommenden Rechtsextremismus: (Milgram/Baumann)

„Milgram fand heraus, dass Grausamkeit nur unwesentlich mit den Persönlichkeitsmerkmalen der Täter korreliert, dafür aber sehr stark von den Autoritätsstrukturen abhängt, das heißt von der für uns alltäglichen Struktur von Macht und Gehorsam.“ - „Persönliche Merkmale hemmen nur selten Grausamkeit, wenn der gesamte Kontext der Interaktion so beschaffen ist, dass er Grausamkeit induziert.“ (S. 168)

Unmenschlichkeit wird hier als eine Frage der sozialen Beziehungen aufgefasst.⁴

Dem einzelnen werden dabei moralische Überlegungen und Dilemmata von der Bürokratie bewußt ferngehalten. Immer geht es um die Aufgabe und um deren perfekte Erfüllung. „Das Schicksal der Zielgruppe einer Maßnahme ist nebensächlich“ (S. 174). Loyalität, Pflichterfüllung, Disziplin sind die Inhalte bürokratischer Systeme. Eine Verschiebung des *Über-Ichs* auf die Beurteilung, wie gut man innerhalb des Autoritätsgefüges funktioniert, findet statt. Die Moral wird nicht zerstört, sondern funktionalisiert. Ein „*improvisiertes Ersatzgewissen*“ (z.B. die *Erfordernisse des Experiments*) wird erzeugt.

Milgram lehre uns - so Baumann - die *Mechanismen der Verschiebung von Verantwortung* (S. 177) bei Verlust der Autonomie.

„Kollektive Grausamkeit wird wesentlich erleichtert, wenn sich Verantwortung nicht mehr dingfest machen läßt, obwohl doch jeder Mittäter überzeugt ist, nur *seine Pflicht* zu tun“ (S. 178).

‘Die Bereitschaft, wider besseres Wissen und gegen das eigene Gewissen zu handeln, ist nicht primär eine Reaktion auf einen autoritären Befehl, sondern ist aus der Konfrontation mit einer kompromißlosen, in sich geschlossenen Autorität zu erklären.’ (S. 179).

Baumann spricht vom *sozialen Charakter des Bösen*: „Grausamkeit korreliert mit bestimmten Formen sozialer Interaktion weit mehr als mit Persönlichkeitsmerkmalen oder individueller Veranlagung der Täter. Die Ursachen unmenschlicher Taten sind sozialer und nicht individu-

⁴ Baumann, Zygmunt.: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. Hamburg 1992.

ell-dispositioneller Natur. In einem sozialen Kontext, der moralische Maßstäbe entkräftet und Unmenschlichkeit legitimiert, wird es auch Menschen geben, die grausam sind.“ (S. 180).

3. Die fließenden Übergänge zum Rechtsextremismus hin

Das rechtsextremistische Weltbild setzt sich aus verschiedenen Ideologemen zusammen. Am Beispiel der „Fremdenfeindlichkeit“ haben Silbermann/Hüser in ihrer empirischen Studien 1.500 Befragte im Rahmen einer repräsentativen Interviewerhebung die Stufungen, die fließenden Übergänge zum harten verfestigten rechtsextremistischen Weltbild verdeutlicht:⁵

15,5% aller Befragten waren überdurchschnittlich fremdenfeindlich, 35,3% „etwas“, 34,5% „kaum“ und 14,7% „gar nicht“ fremdenfeindlich eingestellt.

Silbermann/Hüser fanden ein durch folgende drei Aspekte hauptsächlich gekennzeichnetes Weltbild:

- ein irrationaler Glaube an eine kulturelle Überlegenheit Deutschlands und „der Deutschen“;
- ein irrationaler Glaube an die Existenz national oder ethnisch begründeter Unterschiede zwischen Menschen,
- ein als Wirtschaftschauvinismus zu bezeichnender Nationalstolz.

Dies sind ideologische Nahtstellen zum Rechtsextremismus. Hier hat die politische Bildungsarbeit in KZ-Gedenkstätten Möglichkeiten und Aufgaben der Bearbeitung..

⁵ Alphons Silbermann/ Francis Hüser: Der „normale“ Haß auf die Fremden. München 1995.